

- Soziale Gerechtigkeit -

Ein Diskussionspapier von Matthias Dilthey

I/2014

Inhalt

Einleitung

Die Axiome

Die Gleichwertigkeit

Schlussfolgerungen aus der Gleichwertigkeit

Physische Grenzen

Schlafenszeit

Wachzeiten

Der Fleiß

Physische Berechnung

Psychische Grenzen

Unterste psychische Grenze

Soziale Gerechtigkeit unter Berücksichtigung der Lebenszeit

Gleiche Wochenarbeitszeit

Arbeit mit in die Freizeit nehmen

Abgeltung für die Übernahme von Verantwortung

Zusammenfassung

Einleitung

Gerade zu Wahlkampfzeiten wird sehr viel von „Sozialer Gerechtigkeit“ gesprochen. Hört man den politischen und wirtschaftlichen Akteuren genauer zu, stellt sich heraus, dass nahezu jeder der Beteiligten eine andere Definition von „sozial gerecht“ benutzt.

Es wird, um nur hier nur Einiges zu nennen, von „Chancengleichheit, Bildungsgerechtigkeit, Leistungsgerechtigkeit, Generationengerechtigkeit“ und vielen anderen Begriffen gesprochen und geschrieben, ohne überhaupt näher geprüft zu haben, ob und wie diese Begriffe in Zusammenhang mit „sozialer Gerechtigkeit“ stehen. Geschweige denn werden oftmals Diskussionen über das Thema geführt, ohne dass die Diskutanten sich über notwendige Grundlagendefinitionen verständigt haben. Aber gerade diese „Grundlagendefinitionen“ (im Folgenden *Axiome* genannt) sind von ausschlaggebender Bedeutung, möchte man sich dem Thema nähern, ohne den (zumindest Teil-) Anspruch von „wissenschaftlich oder soziologisch“ zu verlieren.

Um die Wichtigkeit dieser Axiome zu verdeutlichen, gebe ich einige Beispiele aus Gegenwart und Geschichte, die alle für sich beanspruchen, „gerecht“ zu sein:

Alle (Tiere) sind gleich, aber manche sind gleicher¹
Erster unter Gleichen (*primus inter pares*)²
Kastenwesen (Phänomen der Abgrenzung von gesellschaftlichen Gruppen)³
Rassenhygiene⁴
Sklaverei⁵

Was grundsätzlich als *gerecht* eingestuft wird, hängt offenbar in bedeutendem Maß davon ab, welche Übereinkünfte die Gesellschaft bzw. die Herrschenden getroffen haben. Gerechtigkeit als Zeiterscheinung oder gar (Mode-)Trend?

Die Axiome

Nach Möglichkeit werden hier Äußerungen wie „ich meine, ich glaube, ich fühle“ etc. vermieden. Es wird der Versuch unternommen, eine stringente Folge- und Beweisführung nach logischen Gesetzen⁶ durchzuführen, um sich auf diesem Wege Zeiterscheinung und Trends entziehen zu können. Moral⁷, also die Beschreibung, wie Menschen *faktisch* handeln und welches Handeln in bestimmten Situationen erwartet wird bzw. für richtig gehalten wird, ist zur Definition von *sozialer Gerechtigkeit* denkbar ungeeignet, denn „Moral“ ist immer normativ⁸, also beschreibend.

Dies führt zu einem (unzulässigen) Zirkelschluss⁹, denn die Aussage wird selbst als Voraussetzung verwendet.

1 George Orwell, Farm der Tiere, 1945 http://de.wikipedia.org/wiki/Farm_der_Tiere

2 http://de.wikipedia.org/wiki/Primus_inter_pares

3 <http://de.wikipedia.org/wiki/Kaste>

4 http://de.wikipedia.org/wiki/Nationalsozialistische_Rassenhygiene

5 <http://de.wikipedia.org/wiki/Sklave>

6 Boolesche Algebra http://de.wikipedia.org/wiki/Boolesche_Algebra, also kognitiv

7 <http://de.wikipedia.org/wiki/Moral>

8 In den [Sozialwissenschaften](#) beschreibt normativ den Teil der [gesellschaftlichen](#) und [kulturellen](#) Strukturen, der die menschlichen sozialen Aktivitäten reguliert. <http://de.wikipedia.org/wiki/Normativ#Sozialwissenschaften>

9 <http://de.wikipedia.org/wiki/Zirkelschluss>

Nachdem in unserer heutigen Gesellschaft, wie eingangs beschrieben, „soziale Gerechtigkeit“ aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln betrachtet wird und daraus naturgemäß völlig unterschiedliche Definitionen des Begriffs entstehen, besteht ein Ausweg zur gesellschaftlichen Konsens-Findung darin, kognitive Lösungsansätze zu suchen.

Kognitivisten betonen, dass die Frage: „Wie soll ich in der gegebenen Situation handeln?“ eine sinnvolle Frage ist und dass die Antworten, die darauf gegeben werden, nicht gleichgültig sind. Sätze, die beinhalten, wie Menschen handeln sollen, stellen Behauptungen mit einem Anspruch auf Richtigkeit dar. Diesen allgemeinen Geltungsanspruch kann man durch Argumente rechtfertigen oder kritisieren. Insofern ist für die Kognitivisten das Bemühen der Ethik um die möglichst allgemeingültige Beantwortung von Fragen, wie gehandelt werden soll, keineswegs sinnlos oder überflüssig.¹⁰

Zwar bedient sich der hier vorgetragene Lösungsansatz bezüglich der Axiome nicht komplett kognitiver Voraussetzungen; so lässt sich z.B. die Vorschrift „Du sollst (Menschen) nicht töten“ keineswegs fehlerfrei logisch begründen.

Jedoch besteht ein, von wenigen Ausnahmen abgesehen, weltweiter Konsens in der Anwendbarkeit dieser Vorschrift. Die nachfolgende Auflistung der hier vorgetragenen Betrachtung nutzt die Axiome als eine Art Definitionsbereich: Z.B. „Wenn wir darin Konsens haben, dass die allgemeinen Menschenrechte Anwendung finden sollen, dann folgt daraus, dass ...“. Wohl wissend, dass die Gültigkeit der Menschenrechte und deren Anwendung keiner logischen (kognitiven) Betrachtung stand halten.

Um nicht doch, quasi durch die Hintertüre, versteckte Zirkelschlüsse einzubauen und so den Begriff „soziale Gerechtigkeit“ durch die Axiome unzulässig einzuängen, beschränken sich die vorgetragenen Axiome auf möglichst weltweit anerkannte:

1. „Soziale Gerechtigkeit“ bezieht sich lediglich auf *Menschen in genetischem Sinn*¹¹
2. Es wird von einer *Gleichwertigkeit allen menschlichem Leben* ausgegangen¹²
3. Für den Begriff *Freiheit* gilt, dass die Freiheit darin besteht, alles tun zu können, was einem anderen nicht schadet¹³

Weiterer Axiome bedarf es nicht und diese wären auch nicht hilfreich, da sie den Definitionsbereich von „sozialer Gerechtigkeit“ nur unnötig einschränken würden. Dadurch wird es möglich, Unter- und Obergrenzen von *sozialer Gerechtigkeit festzustellen*.

Während Punkt 1 der obigen Auflistung (Mensch sein) mehr in eine „akademische“ Richtung tendiert, also für das *heutige Sein* nach heute gültigem Kenntnisstand lediglich deklaratorische Funktion im Sinn von „Definitionsbereich“ erfüllt, sind die Punkte 2. (Gleichwertigkeit) und 3. (Freiheit) die aus heutiger Sichtweise zwingend notwendigen, aber auch hinreichenden Einschränkungen, den Begriff *soziale Gerechtigkeit* zu definieren. Letztendlich geht es darum festzustellen, wo liegen die Grenzen zwischen einer für den gesellschaftlichen Zusammenhalt notwendigen Umverteilung und einer Gleichmacherei.

10 <http://de.wikipedia.org/wiki/Metaethik>

11 Es wäre denkbar, den Begriff auch auf „intelligente Tiere“ oder eventuell mögliche „außerirdische“ Lebewesen zu erweitern. Vergl. Hierzu z.B. *Der Planet der Affen (Roman)*, Roman von *Pierre Boulle* (1963)

12 Z.B. die Objektformel des Bundesverfassungsgerichts, siehe <http://de.wikipedia.org/wiki/Objektformel>

13 Déclaration des Droits de l'Homme et du Citoyen, 26.08.1798, http://de.wikipedia.org/wiki/Erklärung_der_Menschen-_und_Bürgerrechte

Die Gleichwertigkeit

Was kann man aus der *Gleichwertigkeit der Menschen* in Bezug auf *soziale Gerechtigkeit* folgern?¹⁴

Dazu ist eingangs der Begriff der Wertigkeit zu definieren. Woran macht man die „Wertigkeit“ fest? „Wertigkeit“ kann sicher nicht monetär festgemacht werden. Dazu spricht viel zu viel dagegen: Z.B. die Werke eines Künstlers, die erst nach seinem Ableben monetäre Werthaltigkeit erlangen oder auch Aktienkurse¹⁵, die die monetäre Werthaltigkeit einer Unternehmung dokumentieren sollen. Wie viele Aktienkurse schwanken über Nacht, ohne dass in diesem Zeitraum nennenswerte Veränderungen in der Unternehmung aufgetreten sind?

Ändert sich z.B. der Wert¹⁶ einer Frau, ob sie bei außerehelichem Geschlechtsverkehr empfangen hat, oder nicht? Millionen von Frauen haben weltweit täglich außerehelichen Geschlechtsverkehr, doch nur einige werden schwanger. Sind die Frauen, die dabei empfangen haben, bessere oder schlechtere Frauen? Sind die Frauen, die keinen außerehelichen Geschlechtsverkehr praktizieren, bessere oder schlechtere (im Sinn von „Werthaltigkeit“) Frauen? Sind die Männer, die an den besagten Ereignissen teilgehabt haben, bessere oder schlechtere Männer?

Eine Frage der Betrachtung¹⁷?

Versucht man die „Wertigkeit“ eines Menschen zu analysieren, kommt man nur dann zu einem nicht falsifizierbaren¹⁸ Ergebnis, wenn man zwischen „Mensch“ als *Zellanhäufung mit Seele* und der „Tätigkeit“ bzw. „Erfolg“ der Menschen trennt¹⁹.

Nur so kann man den Gedanken eines „nicht lebenswerten Leben“ oder auch der „Rassenkonflikte“ entgehen²⁰.

Jedoch reicht die Reduktion auf „Mensch als Zellanhäufung“ noch nicht aus, denn es gibt unter den Menschen Große und Kleine, körperlich Starke und Schwache, Dicke und Dünne, Hübsche und Hässliche.

Haben die körperlichen Attribute eine Auswirkungen auf die „Wertigkeit“ des Menschen? Um diese Frage zu beantworten, kann man die Evolutionstheorie von Charles Darwin bemühen²¹. Darwin belegt eindeutig, dass körperliche Attribute (im Sinn von Groß, Dick, Hübsch, Schwach, etc.) kein Garant für ein langfristiges Überleben einer Spezies bedeuten.

Somit würden wir Widersprüche generieren, wenn wir den *Menschen* nicht als gleichwertig betrachten, *unabhängig* von der Zahl und Anordnung seiner biologischen Zellen.

Kognitiv korrekt wäre jetzt zu untersuchen, ob die Tätigkeit oder der Erfolg eines Menschen seine „Wertigkeit“ beeinflussen können. Aber auch dieser Versuch einer Wertung ist zum Scheitern verurteilt, da sowohl Tätigkeit als auch Erfolg von einer Vielzahl kultureller und zeitlicher Rahmenbedingungen abhängig sind.

14 Ob es möglich ist, diese Betrachtung abschließend zu führen, sei dahin gestellt. Hier lege ich Wert auf eine hinreichende Betrachtung.

15 Der Aktienkurs stellt die **monetäre** Werthaltigkeit einer Unternehmung dar.
Vergl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Börsenkurs>

16 Im Sinn von „Gleichwertigkeit“

17 Interessant ist, dass dazu nur wenig Literatur zu finden ist. Daher kann auch kein Verweis angegeben werden.

18 Beweismethode, die darauf beruht, durch Aufzeigen eines Fehlers die Theorie zu widerlegen.
Vergl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Falsifikation>

19 Daher wird auch die Definition „genetisch Mensch“ wichtig, denn es gibt z.B. auch Tiere, die, bezogen auf die Geistesleistung, sehr schlecht entwickelten Menschen überlegen sind.

20 Rein akademisch interessant wäre in diesem Zusammenhang eine Paarung zwischen Mensch und Nicht-Mensch, die jedoch, Gott sei Dank, noch nie beschrieben oder beobachtet wurde.

21 Um den Gegenbeweis einer These anzutreten, reicht es aus, lediglich ein Beispiel anzuführen, das die behauptete Gegebenheit widerlegt. Vergl. Fußnote 18.

Als prägnantes Beispiel führe ich die Hure an. Huren hatten in der Antike z.T. einen sehr hohen „Stellenwert“ (zeitliche Rahmenbedingungen); aktuell reicht der Stellenwert einer Hure von „hoch“ über „akzeptiert“ bis hin zur Todesstrafe in einigen Kulturen (kulturelle Rahmenbedingung)²². Somit ist bewiesen, dass weder Tätigkeit noch Erfolg ein Maß für die menschliche Wertigkeit darstellen können.

Schlussfolgerungen aus der Gleichwertigkeit

Nun könnte man aus der Gleichwertigkeit der Menschen schließen, dass nur eine völlige „Gleichheit“ unter den Menschen, und zwar sowohl hinsichtlich materieller *und* sozialer Aspekte „sozial gerecht“ wäre. Diese Schlussfolgerung geht jedoch an der Lebenswirklichkeit vorbei, denn die „Gleichheit“ berücksichtigt weder psychologische noch physisch/physikalische Gegebenheiten der Menschen auf dieser Erde.

Während man bei den psychologischen Betrachtungen vielleicht noch argumentieren könnte, dass sich die Psyche der Menschen in gewissem Rahmen an kulturelle²³ und technologische²⁴ Veränderungen anpasst, kann eine Anpassung physischer/physikalischer Gesetze an Gefühle und Empfindungen keinesfalls erwartet oder erhofft werden, da die Physik (nahezu) unumstößlich ist.

Somit gilt es, sowohl die Psychologie als auch die Physik mit in die Betrachtungen zur Wertigkeit einzubeziehen:

„Gleichheit“ könnte höchstens dann gegeben sein, wenn sich alle Menschen auch *gleich verhalten*, also alle Menschen sich gleichermaßen anstrengen würden, gleichermaßen faul oder fleißig wären. Diese Annahme ist jedoch völlig weltfremd, da die Menschen sowohl physisch als auch psychisch unterschiedlich veranlagt sind. Daher ist es sinnvoll, die physischen und psychischen Grenzen der Menschen zu untersuchen. Also festzustellen, welche „Gleichheiten“ die Menschen aufweisen und in welcher Bandbreite Ungleichheiten überhaupt auftreten können.

Diese Bandbreite der menschlichen Ungleichheiten ergibt dann auch den Bereich, innerhalb dessen objektiv gesehen *soziale Gerechtigkeit* herrscht. Außerhalb dieses Bereichs herrscht entweder „Gleichmacherei“ oder „ungerechtfertigte Bereicherung“.

Physische Grenzen

Schlafenszeit

Allen Menschen gemein ist die Länge eines Tages (24 Stunden) und eine, zumindest auf längere Sicht für Erwachsene notwendige, Schlafpause von ca. 8 Stunden pro Tag²⁵. Somit bleiben lediglich 16 Stunden pro Tag, innerhalb derer der Mensch tätig oder eben untätig (sprich faul) sein kann. Das bedeutet, dass es für mindestens 8 Stunden Schlafenszeit gerechtfertigt ist, die Menschen hinsichtlich ihrer „Wertigkeit“ gleich zu behandeln, ohne dass die daraus folgende „Gleichmacherei“ für die Schlafenszeit zu sozialer Ungerechtigkeit führt. Es bleiben also pro Tag noch 16 Stunden, innerhalb derer Raum für unterschiedliche Wertigkeiten zu finden sein kann.

22 Vergl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Prostitution>

23 Der Verzehr von z.B. Insekten und Würmern verursacht bei den Menschen im europäischen Kulturkreis ein hohes Maß an Ekel und Widerwillen; in anderen Kulturkreisen hingegen gilt dieser Verzehr als völlig normal, teilweise sogar als Delikatesse.

24 Vergl. http://www.welt.de/print/die_welt/wissen/article108808850/Warum-gibt-es-Angst-vor-neuer-Technik.html

25 Die normalverteilte, absolute Schlafpause, ob nun 6 oder 8 Stunden (vergl. [Wikipedia: Schlaf](#)), ist in diesem Zusammenhang nicht relevant, da diese Schlafpause ja für alle Menschen gilt und somit keinen Einfluss auf den Bereich „soziale Gerechtigkeit“ hat.

Wachzeiten

Was unterscheidet aus physischer Sicht den „absolut faulen“ Menschen und den „höchst fleißigen“ Menschen und was haben sie beide gemein?

Auch der „absolut faule“ Mensch kann nicht völlig untätig sein. Er kann weder sein Gehirn völlig abschalten noch die Zellfunktionen seines Körpers völlig unterbinden. Das vollständige Abschalten menschlicher Körperfunktionen bedeutet nämlich nichts weniger als den Tod.

Der Nicht-Tote leistet demnach immer eine „Ruhe-Tätigkeit“, zu der dann je nach „Fleiß“ die weiteren Aktivitäten hinzu gerechnet werden.

Daraus folgt zwingend, dass in den 16 Tagesstunden Wachzeit *allen* Menschen zu gleichen Teilen ein „Ruhe-Tätigkeits-Anspruch“ zugesprochen werden sollte, ohne den Vorwurf einer unzulässigen Gleichmacherei zu erheben. Somit bleibt für eine Differenzierung der menschlichen Wertigkeit lediglich der „Fleiß-Anteil“, den es zu untersuchen und zu beurteilen gilt.

Der Fleiß

Nachdem es nahezu unmöglich ist, den *Fleiß* kognitiv direkt zu bewerten, scheint es sinnvoll, im Rahmen der physischen Betrachtung eine indirekte Messmethode anzuwenden.

Unter Zugrundelegung des Energieerhaltungssatzes²⁶ kann auch ein Mensch nicht mehr Energie abgeben, als dem Körper zugeführt wird²⁷. Somit ist es möglich, den Fleiß eines Menschen aus der Differenz zwischen *minimal notwendiger Energieaufnahme* aus der Nahrung zur Aufrechterhaltung der „Ruhe-Tätigkeit“ und der *maximal von einem Menschen in „Tätigkeit“ umsetzbaren Energiezuführung*²⁸ zu bestimmen. Dieser sogenannte maximale „Leistungsumsatz“ entspricht in etwa dem des „Grundumsatz“ (Ruhe-Tätigkeit)²⁹.

Physische Berechnung

Somit lässt sich die Bandbreite der „physischen Wertigkeit“ wie folgt berechnen:

Unterste Wertigkeit [uW] (bei völliger „Faulheit“)

$$uW = \frac{\text{Grundumsatz pro Tag}}{24h} * 24h$$

Maximal mögliche, größte Wertigkeit [gW] (bei größtmöglichem Fleiß)

$$gW = \frac{\text{Grundumsatz pro Tag}}{24h} * 24h + \frac{\text{Grundumsatz pro Tag}}{24h} * 16h$$

$$gW = \frac{5}{3} * \text{Grundumsatz pro Tag} \implies gW = uW + \frac{2}{3}uW \quad ; \quad gW = 1,67 uW$$

Somit ist bewiesen, dass die Wertigkeit des „Fleißigsten“ lediglich um den Faktor von max. 0,67 über der Wertigkeit des „Faulsten“ liegen kann.

²⁶ Physikalische Gesetze müssen im Rahmen physischer Betrachtungen auch auf den Menschen anwendbar sein. Wird die Anwendbarkeit negiert, wird die Physiologie verlassen und bestenfalls Psychologie betrieben.

²⁷ Das Gesagte gilt im übrigen auch für „gedanklichen“ Fleiß, nicht nur für „mechanisches Arbeiten“.

²⁸ Wird darüber hinaus Nahrung aufgenommen, so kann diese überschüssige Energie nicht in „Arbeit“ umgesetzt werden, sondern wird unverbraucht ausgeschieden oder in (Fett-)Reserven angelegt.

²⁹ Der Grundumsatz beträgt etwa 8,4 MJ/Tag. Bei Schwerstarbeit wird ein Gesamtumsatz von bis zu 20 MJ/Tag erreicht. Vergl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Leistungsumsatz>

Psychische Grenzen

Seit einem Versuch von Kaiser Friedrich II im 13. Jahrhundert ist bekannt, dass eine Nahrungsaufnahme alleine zum Überleben nicht ausreicht. Einer Überlieferung zu Folge wollte der Kaiser aus wissenschaftlicher Neugier die Ursprache des Menschen herausfinden. Zu diesem Zweck befahl er Pflegerinnen, Säuglinge zu stillen und zu pflegen, aber Reden, Zärtlichkeiten und Liebkosungen zu unterlassen. In der Folge sollen alle Kinder an diesem Mangel gestorben sein³⁰.

Neuere Untersuchungen belegen eindeutig, dass mangelnde soziale Kontakte und mangelnde Anerkennung zu physischen und psychischen Krankheitsbildern führen³¹.

Nun kann es per se nicht „sozial gerecht“ sein, wenn die Mitmenschen andere Menschen durch Vorenthaltung von Sozialität krank machen. Denn *Sozial* bedeutet in diesem Zusammenhang, dass sich die Menschen um den in äußerster Not befindlichen kümmern³²; ihm also zumindest die Möglichkeit einräumen, soziale Kontakte aufzubauen und zu pflegen.

In diesem Zusammenhang muss angemerkt werden, dass just einer der vormaligen führenden Sozialdemokraten, Franz Müntefering (SPD), den Satz geprägt hat: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ Der ebenfalls der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands angehörige Ex-Bundeskanzler Gerhard Schröder (SPD) hat mit den Hartz-Gesetzen (Hartz IV) billigend in Kauf genommen, dass Arbeitsunwillige so weit sanktioniert werden, dass sie auf Grund fehlender Möglichkeiten zur sozialen Kontaktpflege und durch gesellschaftliche Ausgrenzung krank werden.

Im Bundestags-Wahlkampf 2009 hat Angela Merkel (CDU) mit einem riesigen finanziellen Aufwand versucht, über Werbe-Kampanien den Begriff „sozial“ mit einer neuen Bedeutung zu versehen. Demnach soll unter „sozial“ nicht mehr die *Hilfe für in Not befindliche* verstanden werden, sondern die *Schaffung von Arbeitsplätzen*. Zitat: „Sozial ist, was Arbeit schafft“.³³

Im Umkehrschluss bedeutet die obige Ausführung, dass die heutige Politik über den Zeitraum von mindestens einer Generation versucht, die Willfährigkeit der Menschen über deren Gesundheit zu erzwingen. Ob man in diesem Zusammenhang von *Sozialdarwinismus*³⁴ spricht oder das „neue Sozialverständnis“ als *psychosoziales Morden*³⁵ bezeichnet, ist einerlei.

Fakt ist, dass diese heutige Art der Politik mit „Sozial“ im ursprünglichen Sinn nichts mehr gemein hat.

Unterste psychische Grenze

Ein Mensch, der aus welchem Grund auch immer, seinen Lebensunterhalt nicht alleine bestreitet (oder bestreiten kann), hat in einer sozialen Gesellschaft - zumal wenn es sich um eine von Überfluss geprägte Gesellschaft handelt – einen Anspruch auf bedingungslose Zuwendungen. Diese Zuwendungen müssen weit über dem physischen Existenzminimum liegen und eine wirkliche gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen. Unter Soziologen weitestgehend unbestritten liegt diese Grenze bei 60% des Medianen Durchschnittseinkommens.

30 http://de.wikipedia.org/wiki/Psychische_Deprivation

31 http://de.wikipedia.org/wiki/Soziale_Isolation

32 <http://de.wikipedia.org/wiki/Sozial>

33 Wie eingangs bemerkt, wird in diesem Text versucht, solchen Sinnverdrehungen und (Mode-)Trends nicht nachzugeben. In soweit darf man diesen Text als „konservativ“ bezeichnen.

34 [Dilthey Matthias \(2008\)](#) Demokratie, Freiheit, Auskommen und der emanzipatorische Sozialstaat

35 [Sall-May Dagmar \(2012\)](#) Keine Perspektive, keine Zukunft aber Angst

Noch bis in die Mitte der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts konnte diese „Sozialstaatsforderung“ nur sehr eingeschränkt erfolgen, denn diese Gesellschaften waren Mangelgesellschaften. Der Überlebenskampf verbunden mit einer schlechteren Informationsmöglichkeit und Bildung ließen weniger Raum für soziales Handeln.

Selbst gebildete und aufgeklärtere Schichten waren überwiegend mit der Versorgung der Bevölkerung mit notwendigen Gütern und Dienstleistungen befasst. Menschliche Arbeitskraft war in weitaus höherem Maße unabdingbar als heute oder als es erst recht in naher Zukunft sein wird. Dennoch war die Gesellschaft von wesentlich weniger Egoismen geprägt und der Zusammenhalt der Menschen war, vielleicht auf Grund des Mangels und politischen Willens, stärker als heute.

Erst die stark gestiegene Produktivität schuf die für einen gut funktionierenden Sozialstaat notwendigen Rahmenbedingungen und wirft gleichzeitig die Frage auf, ob wir uns einen Sozialstaat neoliberaler Prägung aus ökonomischen, ökologischen und soziologischen Gründen überhaupt noch leisten können.

Schon heute wird das technisch mögliche Rationalisierungspotential bei weitem nicht ausgenutzt. Einen Beleg dafür liefern Tarifverhandlungen, bei denen oftmals Arbeitsplatzgarantien mit erheblichen Abstrichen bei Lohnerhöhungen erkaufte werden.

Würden Politik, Wirtschaft und Verwaltung ohne Rücksicht auf Erwerbsarbeitsplätze und den davon betroffenen Menschen alle wirtschaftlich sinnvollen und technisch möglichen Rationalisierungspotentiale ausschöpfen, bräuchten wir geschätzt zwischen 25% - 50%³⁶ der heute Beschäftigten nicht mehr. Ohne die Versorgung der Menschen mit heute gewünschten Gütern und Dienstleistungen zu schmälern.

Daher bleibt für eine Neid-Debatte (ich quäle mich jeden Tag auf Arbeit, mein fauler Nachbar nicht) kein objektiver Grund. Vor allem lassen die „Rufer nach Vollbeschäftigung“ eine Frage stets unbeantwortet: Wer soll all die Güter und Dienstleistungen kaufen und sinnvoll konsumieren, die bei Vollbeschäftigung produziert würden?

Der britische Soziologe und Historiker Cyril Northcote Parkinson³⁷ beantwortet einen Teil der Frage mit der These vom *Aufblähen der Bürokratie*, merkt jedoch gleichfalls an, dass so zwar Beschäftigung entstünde, diese Beschäftigung jedoch weder förderlich noch sinnvoll sei.

Soziale Gerechtigkeit unter Berücksichtigung der Lebenszeit

Einen anderen Ansatz zur Beantwortung der Frage nach *sozialer Gerechtigkeit* liefert die Betrachtung der Lebens- und Lebensarbeitszeit.

Geht man von einer allgemeinen Gleichwertigkeit menschlichen Lebens aus, bedeutet diese Gleichwertigkeit, dass jedem Menschen diese Gleichwertigkeit auch über längere Zeitabschnitte zusteht. So lässt sich heutiges menschliches Leben in drei Abschnitte unterteilen:

1. Kind-Schule-Ausbildung
2. (Erwerbs-)Arbeitsabschnitt
3. Rente

Jeder dieser Abschnitte ist (auch wirtschaftlich betrachtet) für jeden in diesem Abschnitt befindlichen Menschen gleichwertig, auch wenn diese Abschnitte individuell bedingt von unterschiedlicher Dauer sind.

³⁶ Die Zahl erscheint auf den ersten Blick sehr hoch, relativiert sich jedoch durch Synergie-Effekte; wenn z.B. weniger Menschen täglich zur Arbeit müssen, braucht man weniger Busfahrer, weniger Straßenbauer, weniger Auto-Bauer, weniger Kantinen, weniger Büro- und Fertigungsgebäude, weniger Büroeinrichtungen ...

³⁷ http://de.wikipedia.org/wiki/Parkinsonsche_Gesetze

So dauert Abschnitt 1. minimal 16 Jahre, falls der junge Mensch sich dazu entschließt, seinen Arbeitszeit-Abschnitt als ungelernter Hilfsarbeiter zu verbringen. Falls der junge Mensch eine höhere Bildung anstrebt, kann man davon ausgehen, dass der Abschnitt 1. im Alter von ca. 26 Jahren verlassen wird.³⁸

Somit beginnt der Erwerbsabschnitt (2.) frühestens mit 16 Jahren, statistisch gesehen spätestens mit 26 Jahren.

Der Rentenabschnitt (3.) beginnt im Normalfall mit etwas über 63 Jahren³⁹ und endet im Schnitt bei ca. 80 Jahren⁴⁰.

Somit stehen dem „ungelernten Hilfsarbeiter“ 47 Lebensjahre zur Erwerbsarbeit zu Verfügung, der „höher Gebildete“ hat lediglich 37 Lebensjahre Zeit zum Geldverdienen.

Gleiche Wochenarbeitszeit

Unterstellt man die Gleichwertigkeit der Lebensabschnitte „Erwerbsarbeit“, so muss man dem „höher Gebildeten“, der ja nur durchschnittlich 37 Lebensjahre Zeit zum Geld verdienen hat, in der Summe mindesten den gleichen Lohn zubilligen wie dem „ungelernten Hilfsarbeiter“, der 47 Jahre Zeit zum Arbeiten hat.

Daraus ergibt sich, dass der „Gebildete“ das 1,27 fache ($47/37$) von dem des „Hilfsarbeiters“ verdienen muss, um wenigstens auf das selbe „Lebensentgelt“ zu kommen.

Arbeit mit in die Freizeit nehmen

Legt man einen normalen Tagesrhythmus von 8 Std. Schlaf, 8 Std. Arbeit und 8 Std. zur „freien Verfügung“ zu Grunde und unterstellt weiterhin, dass der „Gebildete“, im Gegensatz zum „Hilfsarbeiter“, die 8 Std. „freier Verfügung“ ebenfalls für Erwerbsarbeit nutzt, stehen dem „Gebildeten“ nochmals das 0,27-fache des „Hilfsarbeiters“ zu.

Bei Gleichwertigkeit des Lebensabschnitts Erwerbsarbeit steht dann dem „Gebildeten“ das 1,54-fache ($1,27+0,27$) des „Hilfsarbeiters“ zu.

Diese Betrachtung ist keinesfalls weltfremd, denn im Gegensatz zur Verrichtung einfacher Tätigkeiten kann der geistig Arbeitende vielfach nach Verlassen des Arbeitsplatzes nicht einfach „abschalten“, sondern nimmt die Sorgen und Probleme der Arbeit zumindest im Kopf mit nach Hause, um dort weiter darüber nachzudenken.

Abgeltung für die Übernahme von Verantwortung

Wer kennt nicht den Spruch „die Sorgen rauben mir den Schlaf“? Vielfach muss von den „Gebildeten“ Verantwortung getragen werden, die „den Schlaf rauben“. Diese zusätzliche Belastung ist ebenfalls mit 0,27 zu entschädigen, so dass der „Gebildete“ auf das 1,81-fache des „ungelernten Hilfsarbeiters“ kommt.

Nicht mit in diese Berechnung einbezogen sind finanzielle Risiken, die auf Grund von Haftungs- und/oder Schadenersatz-Ansprüchen auf den Erwerbsarbeiter zukommen könnten. Diese Risiken sind noch zusätzlich abzugelten.

38 <http://de.wikipedia.org/wiki/Lebensarbeitszeit>

39 <http://de.wikipedia.org/wiki/Renteneintrittsalter>

40 <http://de.wikipedia.org/wiki/Lebenserwartung>

Zusammenfassung

Zusammenfassend wurde hier bewiesen, dass eine Einkommenspreizung von über ca. dem Doppelten eines Geringverdieners den *Grundsatz der Gleichwertigkeit menschlichen Lebens* verletzt. Öffnet man die Einkommensschere weiter, so ist dieses weitere auseinanderklaffen der Einkommen nicht durch *Eigener Hände Arbeit* und der daraus resultierenden Leistung zu begründen.